

Der Baumstamm im Stammbaum

Das Museum der Kulturen Basel will in seiner neuen Dauerausstellung aufzeigen, dass «Alles lebt».

Stefan Strittmatter

Ein Baumstamm, kunstvoll beschnitzt mit spiralförmigen Rillen, gräbt sich einem Bohrer gleich in den Boden des ersten Ausstellungsraums. Das Stück Holz hat weder Äste, Blätter noch Wurzeln. Es wächst nicht, blüht nicht, nimmt kein Wasser auf und gibt keinen Sauerstoff ab. Es ist tot.

Vermeintlich abstrakte Kohlezeichnungen

Wie einseitig diese Sichtweise ist, offenbart sich im Museum der Kulturen Basel (MKB) sehr schnell. Ein zwölfminütiges Video, das im vergangenen Jahr entstanden ist, zeigt die Zeremonie, mit der Mitglieder der Kamilaroi-Gemeinschaften in Australien die unterbrochene Verbindung zu diesem Baumstamm wieder herstellen. Für sie ist er ein Artgenosse, ein Vorfahre, ein Familienmitglied.

Für sie – das Wortspiel drängt sich auf – ist der Baumstamm Teil des Stammbaumes. Noch wird der Baum, der 1940 via National Museum in Sydney und Sammlung Lucas Staehelin ins MKB gelangte, ebendort im Rahmen der neuen Dauerausstellung «Alles lebt – mehr als menschliche Welten» gezeigt. Doch ein Antrag zur Restitution



Der beschnitzte Baumstamm im Vordergrund ist für die Kamilaroi-Gemeinschaften in Australien ein Vorfahre. Bild: zvg/Omar Lemke, MKB

ist gestellt, das Verfahren, den Baum zurückzuführen, eingeleitet. Kuratorin Ursula Regehr sieht in diesem Prozess die Möglichkeit, «koloniale Erfahrungen aufzuarbeiten und neue Beziehungen zwischen Herkunftsgemeinschaften und Museum zu knüpfen».

Diese Beziehungen haben der Ausstellung, die bis 2028 gezeigt wird, unter anderem auch eine Leihgabe des Kamilaroi-Künstlers Brian Martin ermöglicht: Dreissig A4-Blätter hat Martin mit vermeintlich ab-

strakten Kohlezeichnungen gefüllt. Kombiniert ergeben sie jedoch das Bild eines sogenannten Narbenbaumes. Ihm wurde ein Stück Rinde entnommen, doch derart, dass er unbeschadet weiterleben kann.

Das symbiotische Neben- und Miteinander der Menschen und der Umwelt ist ein zentrales Thema der Ausstellung. Dass das oft misslingt, wird im zweiten Ausstellungsraum deutlich. Hier werden die Bäume nicht als beseelte Individuen dargestellt, sondern werden als Fläche be-



messen: Zehn Hektaren Wald werden im gezeigten Gebiet südlich des Amazonas täglich gerodet. Die von den Ausstellungsmachenden gestellte Frage «Ressource oder Quell des Lebens?» ist in diesem Fall eine rhetorische.

Gucklöcher in ein anderes Weltbild

Die Ausstellung, die neben den Leihgaben auch insgesamt 165 Objekte aus der eigenen Sammlung zeigt, möchte Fragen aufwerfen und zu neuen Sichtweisen anregen. Das beginnt bereits beim Wording. Die gezeigten «Dinge», diesen Begriff bevorzugt Regehr gegenüber dem in ihren Ohren wertenden «Objekt», sind aber nur in wenigen Fällen packende Hingucker. Doch die Lehmfiguren, Tonkrüge, hölzernen Schilder und Masken, gestrickten Puppen, Schemel, Zeichnungen, Scherenschnitte und Drucke sind Ausgangspunkte für Geschichten, wie sie in der begleitenden Publikation auf knapp 200 Seiten erzählt werden.

Die ausgestellten «Dinge» sind Wegweiser für neue Denkweisen und Gucklöcher in ein anderes Weltbild. Eines, bei denen der Mensch nicht im Zentrum steht. Eines, das uns angesichts der globalen Krisen zwangsweise zunehmend interessieren muss.

.....
«Alles lebt – mehr als menschliche Welten». Museum der Kulturen Basel. Bis Januar 2028. www.mkb.ch

Die Ausstellung will Fragen aufwerfen und zu neuen Sichtweisen anregen.